

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 121 (1995)

Heft: 26

Artikel: Schliessen wir uns den Stiefelknechten an!

Autor: Raschle, Iwan / Biedermann, Christoph

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-605630>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 26.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VON IWAN RASCHE
MIT ILLUSTRATIONEN VON
CHRISTOPH BIEDERMANN

Sie wollen das Land den Ausländern verschachern, sie wollen dem Schweizer sein Stimmrecht nehmen, sie wollen das helvetische Liedgut nicht mehr pflegen, die Schützenvereine in Friedensorganisationen umwandeln und die Turnvereine in Meditationsgruppen, sie wollen das Schweizerische ausmerzen, Land und Leute an das schreckliche Ungeheuer Europa verschachern, sie wollen alles neu machen, was sich in den letzten hundert Jahren bewährt hat, sie wollen sein wie die andern und merken nicht, dass diese nicht so gut sind wie wir, weil sie keine Schweizer sind. Die Linken und Netten sind heimatmüde geworden, sie entlarven sich als gemeine Landesverräte, und dagegen gilt es entschieden anzutreten mit Stiefeln und Lederjacken, mit Hellebarden und Wasserwerfern auch, denn kampflos geben wir Eidgenossen nicht klein bei, schlüsslich ehren wir, was unsere Grossväter und Väter geschaffen haben, den Wohl- und Mittelstand, unsere Reiheneinfamilienhäuschen und Eigentumswohnungen, die Schrebergärten und Kaninchenställe, den harten Schweizer Franken und die florierenden Munitionsfabriken, die Zürcher Geldwaschanlagen und die



Basler Giftschleudern, das heimische Kulturgut, unsere urständische Eigenart und die Reinheit unserer Schweizer Rasse. Das alles wollen die Pseudomodernen, die Zukunftsgläubigen, die Revoluzzer und Weltverbesserer nicht mehr ihr eigen nennen. Zusammen mit der Regierung und dem grössten Teil der «classe politique» machen sie sich auf, dies wunderbare Land zu verschandeln, unsere Kultur zu vermixen und die Rasse der Unerschrockenen und Strammen dazu sowie die religiösen, kulinarischen und anderen Bräuche, sie wollen das Land untergehen lassen, um nach den Sternen der Europäischen Union zu greifen, um mit dabei zusein im feudalen Club der Brüsseler Herren.

Wer das nicht will und noch einen Funken Anstand und Ehrfurcht im Ranzen trägt, der ist aufgerufen, sich dem heimatsschützerischen Trupp der Zürcher Volkspopulisten anzuschliessen, der Partei Christoph Blochers, oder seiner Aktion für eine neutrale und unabhängige Schweiz (Anus), denn diese beiden Bewegungen allein setzen sich wirklich ein für die Bewahrung unserer Unabhängigkeit und Neutralität, für den Erhalt der schweizerischen kulturellen Eigenheit, für den Fortbestand der Heimat. Es gilt, «einem unerquicklichen und nicht unbedenklichen Zustand entgegenzuwirken», um es mit Carl Spitteler zu sagen, der das Gebot der Stunde vor der

Neuen Helvetischen Gesellschaft einst so beschrieb:

«Man hat sich einfach gehen lassen. Wenn aber zwei nach verschiedenen Richtungen sich gehen lassen, so kommen sie eben auseinander. Vor allem müssen wir uns klar machen, was wir wollen. Willen wir oder wollen wir nicht ein schweizerischer Staat bleiben, der dem Auslande gegenüber eine politische Einheit darstellt? Wenn nein, wenn jeder sich dahin mag treiben lassen, wohin ihn seine Privatmeinung schiebt und wohin er von aussen gezogen wird, dann habe ich Ihnen nichts zu sagen. Dann lasse man es meinetwegen laufen, wie es geht und schlottert und lottert. Wenn aber ja, dann müssen wir inne werden, dass die Landesgrenzen auch für die politischen Gefühle Marklinien bedeuten. Alle jene, die jenseits der Landesgrenzen wohnen, sind unsere Nachbarn, und bis auf weiteres liebe Nachbarn. Alle, die diesseits wohnen, sind mehr als Nachbarn, nämlich unsere Brüder. Der Unterschied zwischen Nachbar und Bruder aber ist ein ungeheurer. Auch der beste Nachbar kann unter Umständen mit Kanonen auf uns schießen, während der grosse Bruder in der Schlacht auf unserer Seite kämpft. Ein gröserer Unterschied lässt sich gar nicht denken.»

Innewerden müssen wir also, eins mit unserer Schweizer Seele, und dazu müssen wir erzogen werden, benötigen wir Lehrer wie jene der Volkspar- tei oder der Anus-Bewegung, wie Hermann Weilemann in

BUNDESSCHWUR

Alten Schweizern Bund erneuern
Wir aus jungem Blut und Geist
Lasst sein Erbe uns betreuen
Und getrost den Samen streuen,
Der den Söhnen Heil verheisst!

Ob wir manche Zungen sprechen,
Alle sprechen ein Gebot:
Keine Zwietracht soll uns schwächen!
Lasst vom selben Laib uns brechen
Brot des Friedens, Brot der Not!

Bannwald, schütz uns in Gefahren;
Leih uns Stärke, Urgestein!
Spiegelseen, ihr innig klaren,
Mögt ihr unser Bild bewahren!
Sonne, reif uns Frucht und Wein!

Kleines Volk im Völkerreigen,
Nur dein Herzschlag macht dich gross.
Mit den Bergen sollst du steigen!
Freien Mutes mach zu eignen
Dir dein gottgewolltes Los!

ROBERT FAISI

seinem Aufsatz «Nationale Erziehung», erschienen im Sonderheft «Geistige Landesverteidigung» der Zürcher Illustrierten (Nr. 12/1945), schon festgehalten hat: →

BLOCHER & CO. RÜSTEN SICH FÜR DEN GROSSEN KAMPF!

Schliessen wir uns den **Stiefelknechten** an!

→ «Tatsächlich bleibt nur eines für alle gemeinsam: die Zugehörigkeit zu ihrem Staat, das Bewusstsein, Schweizer zu sein, und der Wille, Schweizer zu bleiben.

DEM VATERLANDE

Vermelde, Lied, aus alter Zeit
Von unsrer Väter Taten,
Vollbracht in schlichter Tapferkeit,
Nach Recht und Kraft geraten.
Sie wollten keine Helden sein,
Doch ihr Gewaffen war wie Stein.

Die Männer, die der Freiheit Bund
Aus ihrem Blut erschufen,
Sie standen auf des Rütlis Grund,
Wie auf granitnen Stufen.
Geliebter Namen trauter Klang
Rauscht auf im frommen Frühgesang.

Im hehren Schwung der Gott-Natur
Ist keinerlei Beugen.
Nie soll auf unsrer Heimat Flur
Der Kleinmut uns bedrängen.
Der Väter Kampf hat uns gelehrt:
Das Menschenrecht bleibt unversehrt.

In Einigkeit ein grader Sinn
Zu unserm Vaterlande,
Das sei der beste Herzgewinn
Aus wägendem Verstande.
Besinnen erst ist Schweizerart –
Und dann zum Ziel entschlossene Fahrt!

CARL HEDINGER

ben. Diese einzige Gemeinsamkeit ist stark genug, Menschen, die sonst in allem voneinander geschieden sind, zum Volk zu machen und dieses Volk durch die Jahrhunderte zu erhalten. Auf Bewusstsein und Willen, also auf persönlicher Hingabe und Anteilnahme beruht die Nation. Aufgabe der nationalen Erziehung ist es daher, auch dem Gleichgültigen und Geringsten verständlich zu machen, warum die Schweizer als Volk zusammenleben wollen, aus welchen Gründen sie trotz ihrer Verschiedenheit demselben Staat angehangen. Wer stolze Worte liebt, mag es Liebe zur Freiheit nennen. Denn aus freier Entscheidung schliessen sich Deutschsprechende und Romanen, Germanen und Kelten, Katholiken und Protestanten, Bürgerliche und Sozialisten, Gelehrte und Ungelehrte zum Bund zusammen. Anders bräche die Schweiz auseinander: Wo die Bindung an den Staat das einzige Kennzeichen des Volkstums ist, genügen Zwang und Gehorsam nicht, es braucht die Zustimmung eines jeden. Die Existenz der Schweiz hängt ab vom guten Willen aller ihrer Bürger.

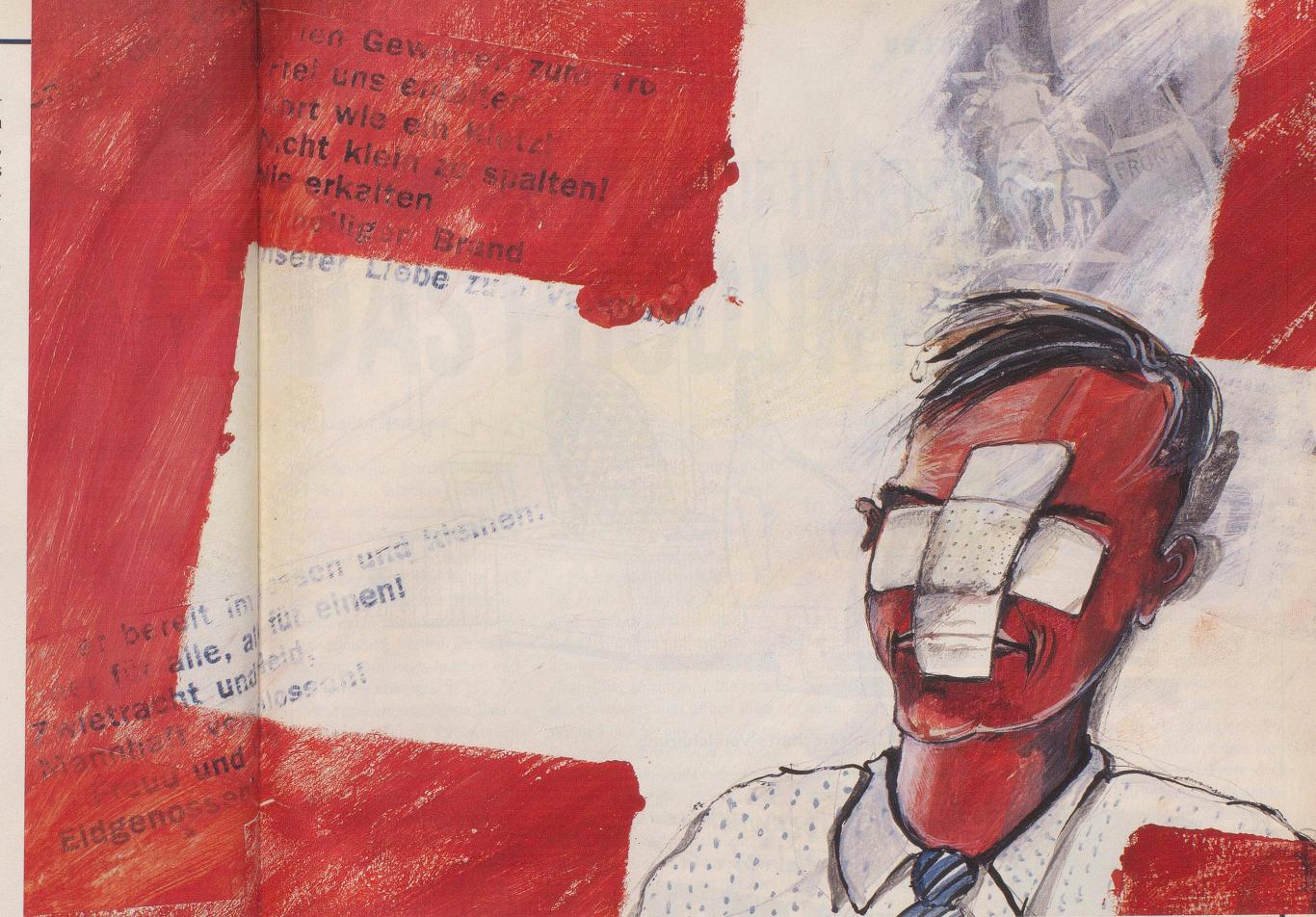
Wenn aber dieser gute Wille nicht mehr vorhanden ist, wenn die Hälfte des Volks heimatmüde geworden ist, dann ist es Zeit für die geistige Landesverteidigung, dann muss sich die andere Hälfte, das eigentliche Volk, gegen den geistigen und materiellen

Ausverkauf der Heimat wehren, dann müssen Menschen an die Spitze dieses Landes, in deren Kopf vorgeht, was Hermann Weilenmann in seiner Geschichte «Der Befreier» (Verlag Huber & Co. Frauenfeld, 1918) beschrieben hat:

«Sonderegger leckte erregt die Lippen. Hatten nicht die Offiziere von einem Buch geredet, das den Sinn der Schweiz offenbaren sollte? War es denn nicht überaus wichtig, dass die Schweizer wussten, warum sie beieinanderblieben? Mussten nicht die wahren Schädiger und Landfeinde endlich aufgedeckt werden?

Er wusste, wie es in die Hände nehmen; er wusste, was unter allen Schweizern gemeinsam war: nicht der Boden und nicht die Sitte, auch nicht die Gewöhnung, sondern nur die Freiheit. «Der Sinn der Schweiz ist die Freiheit», dachte er mit vorgestrecktem Kopf. Er fasste den Gewehrriemen kräftig an. Sein Herz hämmerte auf. Es war an ihm, das befrende Buch zu schreiben. Es war nötig, es war hohe Zeit, es musste laut gerufen werden, der Sinn der Schweiz sei die Freiheit.

Sonderegger schaute über die Soldaten hin. Die Offiziere waren vor ihm klein geworden. «Sie mögen allen voran in die Schlacht springen. Ich habe Wichtigeres zu tun; ich errette die Schweiz vor der Knechtschaft.» – Auf solche Weise schlügen seine Gedanken hoch, wie lodernde



Flammen. «Ich will mit den Bergen anfangen», dachte er. «Sie sind unser Sinnbild.»

Er brauchte eine Sprache, die dem Donner und dem schmeichelnden Wind gleich; denn er wollte in den Leuten die Sehnsucht nach der verlorenen Freiheit wecken. Sie hatten den Glauben nicht mehr. Sie fürchteten, Freiheit sei zu schön für sie.

Schon wusste er, dass er das Werk in fünf unter-

ten Gewissens, zum Trost uns entzette, fort wie ein Blitz! Nicht klein zu spalten! Nie erkälten!

vorliger Brand unserer Liebe zu

bereit im

zweck und

Eidgenossen

schiedliche Teile zerlegen werde. Zuerst war nötig, alles zu nennen, was die Schweiz heutzutage schä-

digte. Daneben, was der Grund des Zusammenlebens und des Staates war. Er wusste: vor allem die Freiheit.»

Tun wir es Sonderegger gleich! Halten wir ein, und besinnen wir uns, stimmen wir ein in die Lobgesänge auf

diese unsre Heimat, und stimmen wir ihm, dem grossen Heimathörer zu, treten wir ein in die Anus-Bewegung und wehren wir uns mit den Strammen und Rechten gegen die roten und blauen Fäuste, die uns Schweizer zerdrücken wollen, denn eines gilt es nicht zu vergessen: Die Stiefel des Herrn Blocher und seiner Knechte sind nicht die eines bösen Nachbarn, sondern jene eines Bruders, und mit den Brüdern sollten wir ziehen, nicht gegen sie! □

GEDICHT VON DER HEIMAT

Immer muss ich an die Dörfer denken,
An die weissen Spitzen überm See,
Immer wieder meine Schritte lenken
Nach dem Blumenfeld beim letzten Schnee

Mit den Bauern, mit den Waldgesichtern
Sitz' ich gerne an den harten Tisch,
Simme mir an ihres Herdes Lichtern
Manche alte Liebe wieder frisch.

Trübe liegt der Nebel auf den Städten,
In den Tälern ist die Sicht nicht klar.
Um den grauen Felsen fliegt in Ketten
Schreiend eine schwarze Dohlschar.

Aber, wenn ich meine Augen schwenke
Dorthin, wo die Sonne rot erlischt,
Würgt mich meine Kehle, und ich denke,
Dass das Liebe für die Heimat ist.